

In der Hitze Brandenburgs

Die Uckermark hält einen Rekord: Nirgendwo sonst in Europa stieg die Sommertemperatur stärker an. Das zeigen Messungen der letzten vierzig Jahre

Jens Blankennagel

UCKERMARK, im Juli. Als die ersten Menschen nach Afrika zogen, wussten sie nicht, dass die Hügellandschaft schon bald diesen Namen bekommen würde. Es war das Jahr 1948. Verarmte Flüchtlinge hatte es in die nordbrandenburgische Uckermark verschlagen, keine achtzig Kilometer von der Ruinenstadt Berlin entfernt. Den neuen Siedlern fehlte Baumaterial. Also gruben sie Löcher in den Boden und überdachten sie mit Brettern und Erde. Als die Leute aus dem nahen Stegelitz die Behausungen sahen, war schnell ein Name für die Siedlung gefunden: Afrika. Heute stehen dort drei schöne Fachwerkhäuser; an der Straße verkündet ein Ortsschild den ungewöhnlichen Namen, ein anderes Schild preist Ferienwohnungen an. Es ist heiß in Afrika, zu heiß. Die ersten Siedler hätten wohl nicht gedacht, dass die Uckermark einmal Europameister beim Temperaturanstieg sein würde.

"Die drei Sommermonate Juni bis August sind in den vergangenen 40 Jahren in dieser Region um 3,7 Grad wärmer geworden", sagt der Präsident des Brandenburger Landesumweltamtes Matthias Freude. Er kennt keine höhere Steigerung auf unserem Kontinent. Gleichzeitig wurde in diesem Sommer teilweise achtzig Prozent weniger Regen gemessen als üblich.

Das hat dramatische Folgen. Was Hitze und Wassermangel bewirken, zeigt sich im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin, ein wesentlicher Teil der Uckermark. Dort verschwinden Seen. Horst Thieme stapft in Gummistiefeln an den Redernswalder See. "Vor neun Jahren haben wir hier den Pegel aufgestellt", sagt der Umweltbeauftragte des Landkreises Uckermark und zeigt auf den Messstab. Das Wasser umspülte diesen anfangs auf halber Höhe. Bis heute fiel der See um einen Meter, der Stab steht fast im Trocknen. Ein paar Kilometer weiter präsentiert sich der Briesensee mit breitem Strand. "Schön für die Badegäste", sagt Heike Mauersberger, verantwortlich für Wasserökologie im Reservat. "Doch in 30 Jahren ist das Ufer um 100 Meter zurückgewichen und alles ist Klima-bedingt."

In diesem Jahr wurden im Reservat nicht mal die Hälfte der üblichen Niederschläge registriert. "Damit sind wir nicht mal mehr im viel zitierten Niederschlagsbereich der Steppe, sondern bereits bei der Halbwüste angekommen", sagt die Wasserökologin. Sie hat wenig Hoffnung. Wenn es so weitergeht, werden zwei Drittel der 5 000 kleinen Gewässer wie Tümpel, Weiher und Sölle verschwinden. Die 220 größeren Seen werden schrumpfen. Pro Jahr fällt das Grundwasser um drei Zentimeter. "Die Wasserqualität wird abnehmen, doch die Touristen können sich freuen, weil es weniger Mücken geben wird", sagt Frau Mauersberger. Die ausgedehnten Buchenwälder, für die das Gebiet von der Unesco unter Schutz gestellt wurde, sieht sie auch bedroht.

In diesem Jahr lässt die Hitze zudem das Ungeziefer gedeihen. Die Nonne, ein Falter, frisst auf 4 000 Hektar Wald die Kiefernadeln ab. "Es sieht aus, als wäre ein Feuer durch die Baumkronen gegangen", klagt Thieme, der Umweltbeauftragte. Weit mehr als die Hälfte aller Brandenburger Bäume sind Kiefern. Auch das ist schädlich für den Wasserhaushalt. An den immergrünen Nadeln bleibt auch im Winter der Niederschlag hängen und verdunstet. Zwei Drittel von dem, was fällt, kommt nicht auf dem Boden an. Deshalb werden immer mehr Laubbäume gepflanzt. Der Umbau des Waldes dauert aber Generationen. "Und wegen des Klimawechsels fragen uns die Forstleute, was sie in den nächsten achtzig Jahren anbauen sollen", erzählt Frau Mauersberger. "Etwa Palmen?"

Wer die Uckermark sieht, kann sich kaum vorstellen, dass sie ein ökologisches Krisengebiet werden könnte. Die Gegenwart ist hier noch ein Kindersommer: Sonne, solange die Ferien dauern, handwarme Seen, und ab und an ein Gewitter. Die Uckermark sieht aus wie ein Flächendenkmal. Die Ausläufer der Eiszeit haben die Erde zu einer sanften Hügellandschaft zusammengeschoben - ein Postkartenmotiv.

In den Dörfern gibt es noch Heimatstuben, hier sind manche Telefonhäuschen noch gelb und die Straßen oft lebensgefährlich. Die Zeichen der Neuzeit sind die Autos und die unzähligen Windräder. Die Zeichen für den Niedergang der Landwirtschaft sind die riesigen Scheunen, die heute zerfallen. Dabei gilt die Landwirtschaft noch immer als Struktur-prägende Wirtschaft. Zwei Drittel der Fläche des Landkreises Uckermark sind Ackerland, das macht ihn zum größten Agrarkreis Deutschlands.

In diesem Jahr bringen die Bauern eine Ernte in den Speicher, die eigentlich gar keine Ernte ist. Viele Bauern würden sich lieber einen Hagelschlag wünschen, der das Getreide vernichtet, denn gegen solche Verluste sind sie versichert. Nicht gegen Dürre.

Stefan Palme, ein Ökobauer, ist wie alle Landwirte ein Verlierer der Regenlosigkeit. Um wenigstens im Einzelfall das Gegenteil zu beweisen, holt er aus dem Auto am Rand seines Roggenfeldes bei Wilmersdorf eine Kamera. Er fotografiert den Mähdescher, der in einer riesigen Staubwolke verschwindet. "Ohne Foto glaubt mir niemand, dass unser Roggen gar nicht so betroffen ist." Das liege aber daran, dass das Getreide schon im vergangenen September gesät wurde und es vor der Trockenheit noch genug Wasser abbekam. Doch bei allem, was erst im Frühjahr gesät wurde, drohen hohe Verluste. Beim Getreide sind weniger Halme aus dem Korn gereift, die Ähren tragen weniger Körner und die sind kleiner als sonst. "Die letzten normalen Niederschläge hatten wir im Januar, das Defizit ist nicht mehr aufholbar", sagt der Bauer, während auf seinem Feld die Luft vor Hitze flirrt.

Frank Wechsung drückt ein paar Tasten auf seinem Laptop und sagt: "Ja ja, der Klimawandel." Wechsung gehört zu den Propheten. Er arbeitet im Institut für Klimafolgenforschung in Potsdam und hat die Zukunft auf dem Bildschirm. Im Auftrag der Landesregierung erstellte das Institut eine Brandenburg-Prognose für das Jahr 2055. Die Zukunft ist im Westen Deutschlands hell- bis dunkelblau - das heißt: Der Niederschlag wird um maximal 300 Millimeter pro Quadratmeter und Jahr zunehmen. Die Zukunft in Ostdeutschland ist hellrosa. "Wir rechnen mit dramatischen Rückgängen von derzeit 550 auf 350 Millimeter Niederschlag", sagt er. Dazu kommt der Temperaturanstieg - am extremsten in Südbrandenburg, dort wird ein Plus von 1,4 Grad erwartet.

Auf Wechsungs Schreibtisch türmt sich ein Stapel der "Financial Times". Er wagt einen Vergleich zur Wirtschaftswelt: "Wir sind auf dem Weg zu einem neuen Klima. So wie am Ende einer langen Wachstumsphase an der Börse." Irgendwann geht es nicht mehr weiter, der Markt weiß nicht, in welche Richtung er soll. Dann gibt es kurze, extreme Ausschläge nach oben und unten. Irgendwann pendelt sich der Markt wieder ein und geht stabil auf- oder abwärts. "Wir sind wohl gerade zwischen altem und neuem Klima", mutmaßt er. "Die Zeit ist geprägt von einer Pendelbewegung zwischen den Extremen." Das eine Jahr bringt Regen und eine Jahrhundertflut, das nächste Hitze und eine Jahrhundertdürre.

Weil Klimaforscher oft als Panikmacher tituliert werden, ist auch Wechsung vorsichtig mit Prognosen. Doch in Südbrandenburg kann es dazu kommen, dass die Landwirtschaft auf großen Flächen wegen der Hitze aufgegeben werden muss. "Vielleicht kann die Uckermark aber profitieren, wenn es sich lohnt, dort mehr Pflanzen aus wärmeren Regionen wie Mais und Soja anzubauen", sagt Wechsung. Auf alle Fälle wird der Grundwasserspiegel weiter sinken, Feuchtbiotope werden verschwinden, genau wie viele Tierarten. "Als Wissenschaftler freue ich mich, wenn unsere Vorhersagen eintreten", sagt Wechsung. "Doch ich freue mich nicht über das, was es bedeutet."

Noch ist die Uckermark berühmt für üppige Wälder, Seen und Felder, wie es die braun-weißen Tafeln an der Autobahn zeigen. Der Kreis Uckermark ist der größte deutsche Landkreis, größer gar als das Saarland und er ist die dünn besiedeltste Region der Bundesrepublik. "Nach Unesco-Statistik bräuchten wir 23 Einwohner pro Quadratkilometer, um nicht unter die Kategorie unbesiedelt zu fallen", sagt der Naturschutzbeauftragte Horst Thieme. "Aber wir haben in der Schorfheide mit 17 Einwohnern pro Kilometer australische Verhältnisse." Die Jugend zieht der Arbeit hinterher - die zerfallenen Bauernhöfe werden von Künstlern und Akademikern aus

Berlin übernommen. Sie lieben die Ruhe, die Weite und Menschenleere der Uckermark und sorgen für den einzigen nennenswerten Zuzug.

Einer von ihnen ist Gerhard Hampel. Er steht im Schatten der liebevoll sanierten Salvey Mühle 3 in Geesow. Die hat der aus Südhessen stammende Zwischenzeit-Berliner mit vier Ferienwohnungen und einem Museum für regenerative Energien ausgebaut. Während die Gluthitze jede Bewegung zur Qual macht, sagt Hampel: "Ich freu mich darüber." Das kann er auch, denn der Naturschützer ist einer der Gewinner der Jahrhunderthitze. Und des Klimawandels, den er doch eigentlich bekämpft. Hoch im Norden der Uckermark betreibt Hampel eine große Solaranlage. "Wir werden in diesem Jahr 15 Prozent mehr Energie erzeugen als im Mittel für 30 Jahre prognostiziert", rechnet er vor. In den vergangenen beiden Jahren lag die Anlage noch im Minus. "Aber im Februar hatten wir doppelt so viel Sonne wie sonst", sagt Hampel. Er organisiert ein Netzwerk von Wind- und Solarmüllern, Biogas- und -dieselproduzenten. Ihr Ziel ist es, in den nächsten Jahren mehr regenerative Energie zu produzieren, als die Kreise Uckermark und Barnim verbrauchen. Deshalb ist er in die Region mit der höchsten Sonneneinstrahlung gezogen. "Die Mühle war ideal fürs Museum und die Sonne ideal fürs Geschäft", sagt er. Geesow hat bereits zweimal die so genannte Solarbundesliga gewonnen - der 112-Einwohner-Ort erzeugte mehr Solarstrom, als er benötigt. "Wir sollten auf den Klimawandel einwirken und die Sonne für die Energiegewinnung nutzen", sagt Hampel.

Umweltschützer fordern, dass die Intensivlandwirtschaft endlich der Vergangenheit angehört. Denn damit gibt der Mensch der Natur den Rest. Kilometer von Entwässerungsleitungen durchziehen das Land und trocknen es aus. "So sind neunzig Prozent der Moore in Brandenburg verschwunden", sagt die Ökologin Mauersberger. Alles nur für die Expansion der Anbauflächen, auch nach der Wende. "Und die hoch subventionierte Landwirtschaft bekommt weiter Fördergeld für die Zerstörung der Landschaft."

Der Umweltbeauftragte Thiere wird kategorisch, als er mit dem Jeep durch die Wälder der Uckermark fährt. "Natur kann man nicht im Katalog bestellen", sagt er. Ihm ist egal, wie pathetisch das klingt. "Wir sollten unsere natürlichen Ressourcen Boden, Luft und Wasser erhalten, doch stattdessen setzen wir die Talfahrt fort." Der Regen, der draußen vor dem Auto niedergeht, verdunstet auf dem heißen Asphalt. Er schafft es bestenfalls einen Zentimeter tief in den Boden.

http://www.BerlinOnline.de/berliner-zeitung/serie_sommer/264163.html

www.BerlinOnline.de © 2003 BerlinOnline Stadtportal GmbH & Co. KG, 31.07.2003